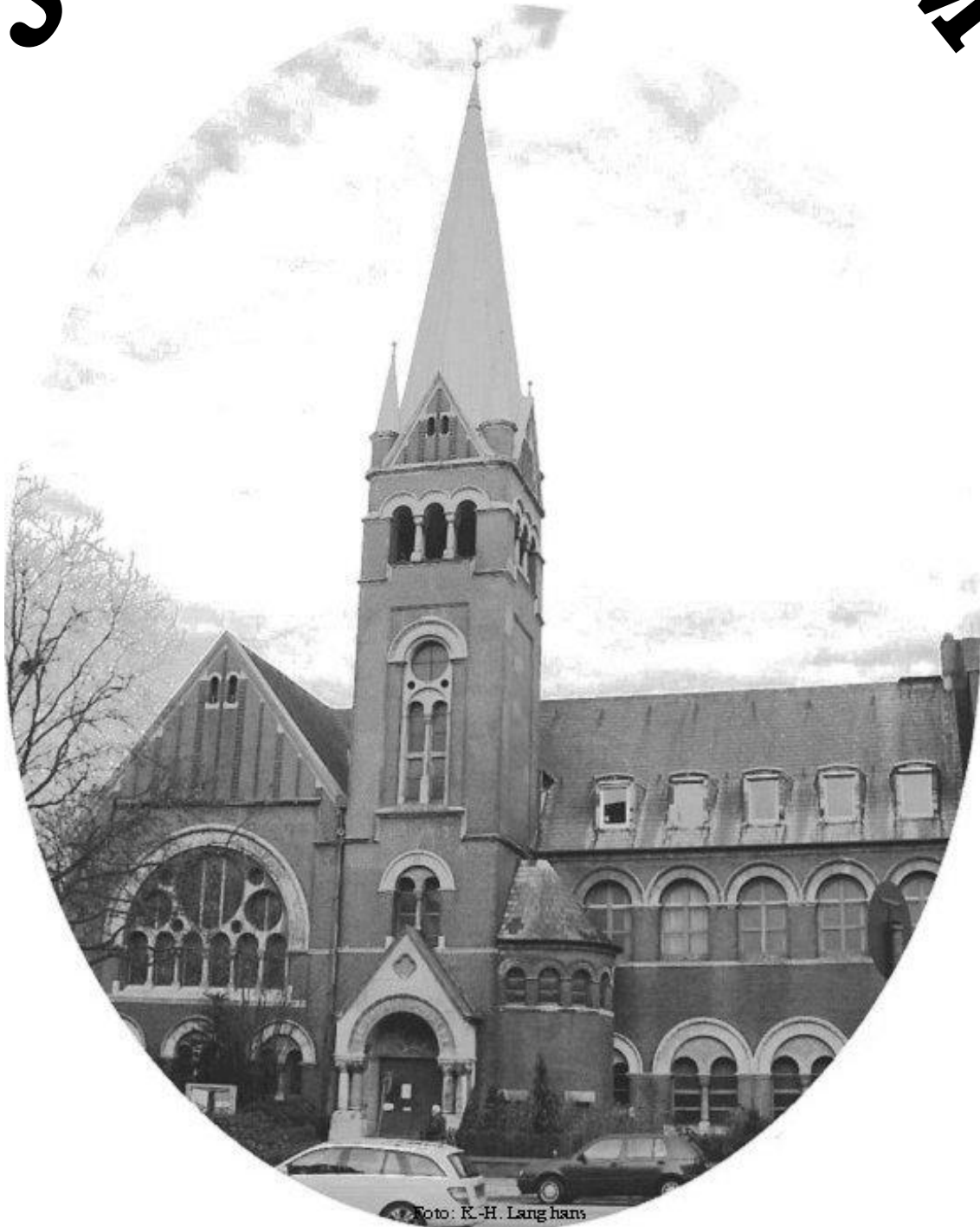


JERUSALEM



Gemeindebrief Nr. 1/2015

Dezember 2014 – Februar 2015

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Petra Albersmann, Die Nacht der Kirchen: Beherzt und beseelt	Seite	2
Hans-Christoph Goßmann, Psalm 16, Vers 9	Seite	5
Moshe Navon, Psalm 16, Vers 9	Seite	8
Hans-Christoph Goßmann, Warum ist das Judentum für uns Christen so wichtig?	Seite	9
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	14
Monika Sauter, Ausflug des Frauenkreises nach Lübeck-Moisling	Seite	15
Neu in der Jerusalem-Kirche: Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalem-Kirche	Seite	16
Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel	Seite	17
Adventsfeier mit Chorkonzert	Seite	17
Gemeindeversammlung	Seite	17
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	18
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Martina Pade, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Mo. und Mi. von 9.00 bis 13.00 Uhr und Do. von 15.00 bis 18.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2015 ist der 2. Februar 2015.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
am Sonnabend,
den 6. September,
haben wir
gemeinsam mit
der Liberalen
Jüdischen Ge-
meinde Ham-
burg in unserer
Jerusalem-
Kirche die dies-
jährige ‚Nacht

der Kirchen‘ gestaltet. Im Rahmen dieser jüdisch-christlichen Gemeinschaftsveranstaltung wurde das zehnjährige Jubiläum der jüdischen Gemeinde gefeiert.

An diese gemeinsame Feier denken wir gerne zurück; sie war sehr gut besucht und durchweg von sehr guter Stimmung geprägt. Sie bot die Möglichkeit, sich kennen zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Auf den folgenden Seiten finden Sie einen Bericht über diese Veranstaltung von unserem Gemeindeglied Petra Albersmann, der durch Fotos von ihr (S. 2) und Arsenij Schwarzbrehm (S. 3, 4 und 5) illustriert ist. Das Motto „beherzt“, unter dem diese Nacht der Kirchen stand, bezieht sich auf den ersten Teil des neunten Verses des 16. Psalms. Die Gedanken zu diesem Psalmvers, die Rabbiner Dr. Moshe Navon und ich vorgetragen haben, können Sie hier ebenso nachlesen wie meinen Vortrag über die Frage „Warum ist das Judentum für uns Christen so wichtig?“

Im September fand auch der Ausflug unseres Frauenkreises nach Lübeck-Moisling statt. Ein Bericht von Monika Sauter über diesen Ausflug, bereichert durch Fotos von Horst Bopzin, gibt einen Einblick in das, was wir an diesem schönen Tag haben erleben können.

Wir haben jetzt einen Gemeinde-Chor, den ‚Eimsbütteler Frauen-Chor in der Jerusalem-Kirche‘ unter Leitung von Uta-Katharina George! Näheres über diesen Chor finden Sie ebenfalls auf den folgenden Seiten.

Wer in unserer Gemeinde Geburtstag feiern kann, können Sie dieser Ausgabe wie gewohnt entnehmen.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie wird es die Vorträge von Dr. Wolfgang Seibert, dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, über ‚Chanukka – das Lichterfest‘ und von dem Juristen Dr. Christian Richter über ‚Israel, Iran und das Völkerrecht‘ geben sowie einen Workshop über die Frage ‚Die Areopagrede des Paulus (Apostelgeschichte 17, 16-34) – ein Gesprächsangebot im interreligiösen Dialog?‘. Auch die nächsten Termine des Lektürekreises, in dem wir Texte von Reinhard von Kirchbach lesen, finden Sie auf den folgenden Seiten.

Unsere diesjährige Adventsfeier wird wieder in ein Konzert des Kammerchores EnCore einmünden, der von Peter Hechfellner geleitet wird. Neben der Einladung zu dieser Adventsfeier mit Chorkonzert finden Sie auf den folgenden Seiten auch die Einladung zum ‚Lebendigen Adventskalender‘ in Hamburg-Eimsbüttel, an dem wir uns auch in diesem Advent beteiligen werden, sowie zu unserer nächsten Gemeindeversammlung.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

* * *

Jahreslosung 2015

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Römer 15,7

Die Nacht der Kirchen: Beherzt und beseelt

von Petra Albersmann

Am 6. September 2014 öffneten 125 christliche Kirchen in Hamburg ihre Pforten zur Nacht der Kirchen. Diesmal lautete das Motto „beherzt“.

Mein erster Gedanke zu diesem Motto war: Klingt gut. Der zweite Gedanke: Was genau soll das heißen?

Auf dem Titelbild des Flyers waren die bekannten Hamburger Kirchen skizziert, umschwirrt von leuchtenden, aber lichtdurchbrochenen Herzen. Wie eine kleine Lasershow mutete dieses Bild an. Ich betrachtete es mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Herz will die Kirche zeigen. Das tut sie auch – nicht nur in der Nacht der Kirchen, sondern jeden Tag und weltweit. Das gehört sicher zu ihrer Stärke. Andererseits wird dieses Bestreben auch immer wieder durchbrochen durch Missstände in den Kirchen, durch Skandale, die aufgedeckt wurden und werden, durch all die Schwächen, die uns Menschen eben zu Menschen macht.

Mit diesen Gedanken machte ich mich auf den Weg zur Jerusalemkirche. Dort wurden die Pforten bereits um 18.00 Uhr geöffnet, zu einer gemeinsamen Nacht mit der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg. Begrüßt wurde ich am Eingang von flackernden Fackeln und Mitgliedern der Jerusalemgemeinde, die mich händeschüttelnd willkommen hießen – um mir dann mitzuteilen, dass ich nur noch auf der Empore Platz fände. Es war gerade erst 18.00 Uhr!!!



Als ich den Kirchensaal betrat, traute ich meinen Augen kaum. Alle Reihen waren vollbesetzt, und überall, wo noch ein Fleckchen frei war, standen Männer und Frauen jeder Altersgruppe.

Alle lauschten gebannt dem Vortrag von Dr. Hans-Christoph Goßmann und Rabbiner Dr. Moshe Navon zum Psalm 16, 8-9:

Ich nehme den Ewigen mir stets vor Augen; denn ist er zu meiner Rechten, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und frohlockt mein Geist, auch mein Leib ruht sicher.

(Gemäß der Übersetzung von Leopold Zunz)

Es ist unmöglich, den gesamten Inhalt dieses Vortrags wiederzugeben. Doch die Gedanken, die mich noch immer begleiten, sollen an dieser Stelle Platz finden. Rabbiner Dr. Navon warf die Frage auf: *Wie soll ich mir Gott denn vorstellen (Ich nehme mir den Ewigen stets vor Augen), wenn die Thora gleichzeitig verbietet, dass wir uns ein Bild von ihm machen?* Dr. Goßmann beschäftigte sich mit dem gesamten Kontext, in dem dieser Vers steht und mit der Frage, worum es in Psalm 16 grundsätzlich geht.

Als ich die Frage von Rabbiner Dr. Navon hörte, stutzte ich. Stimmt! Wie soll man sich an Gott wenden, ohne sich ein Bild von ihm zu machen? Machen wir das nicht automatisch? Nicht unbedingt ein Bild wie ein Foto (alter Mann mit grauem Bart), aber wenigstens habe ich doch eine Vorstellung (ein Bild) von seinem Wesen.

Die Ausführungen der beiden Herren Doktoren brachten mich einer Antwort etwas näher. Dr. Goßmann wies auf das Gottvertrauen des Psalmeters hin, das sich insbesondere in der direkten Ansprache Gottes zeigt:

Vers 1: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich“,

Vers 2: „Du bist ja der Herr! Ich weiß von keinem Gut außer dir“,

Vers 5: „du erhältst mir mein Erbteil“

Verse 10 und 11: „Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“. Es geht also um die Gewissheit des Beters (eine Gewissheit, die wir teilen dürfen), dass wir in diesem Leben sicher ruhen können, dass Gott uns im Leben begleitet und bewahrt. Wir können natürlich die Hand der Angst ergreifen und mehr oder minder durchs Leben straucheln. Der Psalm 16 zeigt, dass wir Gott vertrauen und dadurch beherzt unser Leben angehen können – durch alle Höhen und Tiefen hindurch.

Rabbiner Dr. Navon wies darauf hin, dass wir nicht ein Bild Gottes vor Augen haben sollen, sondern den Namen Gottes: „Ich bin, der Ich bin.“ – der Name, den er selbst Mose mitgeteilt hat.

„Ich bin...“ In einer Vorstellungsrunde folgt diesen Worten üblicherweise ein Name. Als Gott sich vorstellt, folgt als Name wieder „der Ich bin“.

Was bedeutet das anderes als

Ich bin da.

Ich bin immer.

Ich bin überall.

Ich bin mit dir.

Jederzeit.

Und genau diese Antwort gab Dr. Navon auf seine eingangs gestellte Frage: Es geht nicht um ein Bild, das wir uns von Gott machen sollen, um es jederzeit vor Augen zu haben, sondern um die persönliche Begegnung, das persönliche immer währende Gespräch mit Gott, dem ich ohne Maskerade, *so wie ich bin*, jederzeit und überall begegnen kann. Wenn ich darauf vertraue, dann liest sich Psalm 16, 8-9 folgendermaßen:

„Ich nehme den Namen des Ewigen mir stets vor Augen, weil er mich Mut lehrt, mich beherzt macht, um in jeder Lage der zu sein, der ich bin“.

An dieser Stelle könnte mein Bericht enden, weil ich mich zu diesem Zeitpunkt von all den Gott vertrauenden Gedanken schon bereichert fühlte. Doch der Abend

ging noch weiter – und wurde immer fröhlicher. Ganz so, wie es der Psalm 16 ausdrückt.

Es folgte die fröhliche Klezmer-Musik von Daniel Lachmann und seiner Familie. Seit vielen Jahren schon wird deren Musik von den Hamburgern hoch geschätzt. Aus gutem Grund! Die fröhliche Musik lud aber nicht nur zum Mitklatschen ein – es durfte auch getanzt werden.

Im Foyer der Jerusalemkirche wurde ein kleines Buffet des Restaurants Mazza angeboten. Viele ergriffen in der Pause die Möglichkeit, bei einem kleinen Imbiss mit anderen Besuchern ins Gespräch zu kommen. Der Zustrom wollte nicht abreißen.

Kein Wunder, denn das Programm bot eine große Vielfalt. Im Kirchenraum wurde ein sehr bewegender Kurzfilm über die Liberale Jüdische Gemeinde gezeigt. Besonders beeindruckt haben mich u. a. die Wortbeiträge einer muslimischen Theologin, die den Dialog mit Juden und Christen sucht, und verschiedener Christen, die regelmäßig die Gottesdienste der jüdischen Gemeinde besuchen, sowie die Herzlichkeit, die von eben dieser Gemeinde ausging.

Diese Herzlichkeit zeigte sich auch im Verlauf des gesamten Abends. Der Gesang, der von dem Chor Klezmerlech unter Leitung von Galina Jarkova geleitet wurde, hat alle Besucher in den Bann gezogen. Wie eine melancholische und trotzdem fröhliche Welle wurden die Kirchenräume von den alten jüdischen Liedern erfasst. Wer nicht mitsingen konnte, summte mit. Wer nicht summte, wiegte sich im Takt dazu.



Nach einer kurzen Einführung vollzog Rabbiner Dr. Moshe Navon zusammen mit der Kantorin Dana Zeimer die Hawdala, die am Ende des Schabbats steht.



Der Saal im ersten Stock der Kirche hatte Gelegenheit, sich einmal in seiner ganzen Größe zu präsentieren. Und die ist imposant. Ein so großer Saal war auch nötig, denn von beiden Seiten strömten Männer wie Frauen hinein, die zum einen den jüdischen Tänzen zusehen, dann aber selbst mittanzen wollten.

Da es aber nun so viele Besucher und Besucherinnen gab, stand nur noch ein kleiner Teil des Raumes als Tanzfläche zur Verfügung. Davon ließ sich niemand abschrecken. Nach einigen Vorführungen der Tanzgruppe strömten Jung und Alt auf die Fläche und tanzten nach Herzenslust.



So fröhlich und ausgelassen wie an diesem Abend ist die Stimmung in einer Kirche eher selten. Das lässt sich auch nicht planen. Hier zeigte sich für mich ganz besonders, wie der Dialog unter verschiedenen Religionen gerade non-verbal funktionieren kann: Nichts versöhnt die Menschen mehr, als miteinander zu

lachen und zu tanzen.

Mir tat es gut, aber auch fast weh zu sehen, wie einfach es sein kann und doch nicht ist. Nach all der Fröhlichkeit folgte ein ernsteres Thema. Dr. Goßmann hielt einen Vortrag zum Thema: *Warum ist das Judentum für uns Christen so wichtig?* Im Verlauf dieses Vortrags wies er auf die Verdrängung des Judentums durch das Christentum hin. Die Parallele, die er zog – wie es einem Menschen wohl geht, wenn dieser seine Vergangenheit verdrängt und immer nur im Jetzt lebt, ohne seine Wurzeln zu betrachten – hat mich sehr beschäftigt. Genau das hat die christliche Kirche lange Zeit getan – ihre jüdischen Wurzeln, und damit das Fundament, auf dem sie steht (nämlich Jesus Christus – ein Jude!), zu leugnen. Laut Dr. Goßmann habe es diese Trennung bis zum 2. Jhdt. n. Chr. nicht gegeben. Die meisten Christen der frühen Kirche waren gleichzeitig Juden. Jude zu sein bedeutet ja nicht nur eine religiöse Zugehörigkeit, sondern auch eine ethnische. In der frühchristlichen Zeit war es also für viele Christen üblich, zum Volk der Juden zu gehören und gleichzeitig an Jesus Christus als Messias zu glauben. Die Gründe für die Trennung der beiden Religionen bis zu dem Versuch, die Ausgrenzung des jüdischen Volkes christlich-theologisch zu begründen bzw. es sogar theologisch zu enteignen (indem dargelegt wurde, dass die Aussagen des Alten Testaments nur durch Jesus Christus ihre wirklichen Bedeutungen erhalten) sind vielfältig. Eindringlich forderte Dr. Goßmann dazu auf, sich heutzutage – besonders angesichts des Auflebens des Antisemitismus – mehr denn je mit der jüdischen Vergangenheit unseres christlichen Glaubens auseinanderzusetzen und den christlich-jüdischen Dialog zu suchen.

Nach diesem Vortrag hat es noch einen nicht geplanten, aber von den Besuchern und Besucherinnen gewünschten Austausch zu diesem Thema gegeben. Ich wünschte, wir würden einem solchen Austausch viel mehr Raum geben! Wir haben alle noch viel zu lernen.

Nach diesem Austausch hielt Frau Dr. Renate Heidner einen kurzen, aber sehr guten Vortrag über die Mosaiken im Altarraum der Kirchen. Anschließend wurde auf Wunsch vieler noch einmal der Kurzfilm über die Liberale Jüdische Gemeinde gezeigt.

Um 23.00 Uhr beendeten die beiden Gastgeber den gemeinsamen Abend mit einem Segen: Im Namen der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg Rabbiner Dr. Moshe Navon (mit Tallit) und im Namen der Jerusalem-Gemeinde Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (im Talar).



Insgesamt über 1.450 Besucher und Besucherinnen waren in dieser Nacht zur Jerusalemkirche gekommen. Beeindruckend viele. Ich war eine davon. Und ebenso wie die anderen war ich zum Motto „Beherzt“ gekommen – und bin ganz be-seelt nach Hause gegangen.

Danke dafür. Danke an die engagierten Mitglieder beider Gemeinden. Danke an jeden, der mitgegessen, mitgesummt, mitgetanzt und mitgelacht hat.

Und Danke an Gott, dessen Geist einen so wundervollen Abend ermöglicht hat.

* * *

Monatsspruch im Dezember 2014

Die Wüste und Einöde wird frohlocken,
und die Steppe wird jubeln und wird blü-
hen wie die Lilien.

Jesaja 35,1

Psalm 16, Vers 9

von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

„Beherzt“ – so lautet das Motto der dies-jährigen ‚Nacht der Kirchen‘. Dieses Mot-to bezieht sich auf den ersten Teil des neunten Verses des 16. Psalms. Dieser Versteil lautet in der revidierten Fassung der Lutherübersetzung aus dem Jahr 1984:

„Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich“.

Ich halte es für sinnvoll, Bibeldverse nicht isoliert, sondern in ihrem jeweiligen Kon-text wahrzunehmen. Deshalb werde ich mich bei meinen Gedanken zu dem Motto dieser ‚Nacht der Kirchen‘ nicht nur auf dieses Psalmzitat, sondern auf den gesam-ten 16. Psalm beziehen, dem diese Worte entnommen sind. Bevor ich diesen Psalm nun näher in den Blick nehme, möchte ich zunächst jedoch in aller Kürze etwas zur

Bedeutung der Psalmen in der christlichen Tradition sagen: Psalmen werden gebetet; ihre Texte finden in christlichen Gottes-diensten wie auch im persönlichen Gebet Verwendung, um sich mit ihnen an Gott zu wenden.

In evangelischen Gottesdiensten ist es *usus*, zu Beginn gemeinsam ein Psalmen-gebet zu sprechen. Meistens wird dies im Wechsel getan, entweder zwischen dem Pastor bzw. der Pastorin und der Gemeinde im Wechsel oder – wenn es in der Kirche einen Mittelgang gibt – auch im Wechsel zwischen den Gemeindegliedern auf der rechten und denen auf der linken Seite des Kirchenschiffes. Es gibt in manchen Ge-meinden auch den Brauch, dass Männer und Frauen den Psalm im Wechsel beten.

Wir haben in unserer Jerusalem-Gemeinde ein Psalmenheft, das wir für unser Psal-

mengebet verwenden. Da sind die Psalmen so gesetzt, dass jeder zweite Vers nach rechts eingerückt ist, um auf diese Weise das Gebet im Wechsel zu erleichtern. In den meisten anderen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden hierzulande gibt es kein solches Psalmenheft. Da wird stattdessen der Psalmenteil im hinteren Teil unseres ‚Evangelischen Gesangbuches‘ (EG) für das Psalmengebet verwendet, in dem viele Psalmen – meist in Auswahl – stehen. Auch in diesem Psalmenteil des Gesangbuches sind die Psalmen so gesetzt, dass jeder zweite Vers nach rechts eingerückt ist.

Im Gesangbuch gibt es darüber hinaus auch viele Psalmen in vertonter Form als Kirchenlieder (EG 270 bis 310, 578 bis 586 u.a.). Damit stehen sie uns ebenfalls als Gebetstexte zur Verfügung, denn Kirchenlieder sind nichts anderes als gesungene Gebete. Gebete werden in christlicher Tradition nicht nur gesprochen, sondern auch gesungen.

Das Psalmengebet gehört nicht zu den biblischen Lesungen, die wir in unseren Gottesdiensten als Lesung aus der Hebräischen Bibel, als Epistellesung oder als Evangeliumslesung hören. Bei einer Lesung hören wir auf die biblischen Worte und lassen sie auf uns wirken. Anders ist es beim Gebet. Da wenden wir uns an Gott und bringen das, was uns umtreibt – unsere Bitten, unseren Dank und gegebenenfalls auch unsere Klage –, vor Ihn. Das Gebet ist im gottesdienstlichen Vollzug somit ein anderes Element als das der Lesung(en).

Man mag sich fragen, warum wir als Christinnen und Christen mit den Worten der Psalmen beten, anstatt unsere Gebete in eigene Worte zu kleiden. Haben wir keine eigenen Worte für unsere Gebete? Die Antwort auf diese Frage lautet: Ja, es gibt in der Tat Situationen, in denen die Not, die Ratlosigkeit und im Extremfall auch die Verzweiflung so groß sind, dass die Betroffenen entweder viele Worte machen, ohne dabei irgendetwas zu sagen, oder verstummen, weil sie nicht mehr in der Lage sind, eigene Worte zu formulieren, mit denen sie sich im Gebet an Gott wen-

den können. Da ist es von unschätzbarem Wert, dass wir Zugang zu den Psalmen haben, bei denen wir uns in solchen Situationen gleichsam Worte leihen können. Zudem ist es so, dass wir uns in eine alte Tradition stellen, wenn wir mit den Worten der Psalmen beten. Denn dies tun Menschen jüdischen wie auch christlichen Glaubens seit Jahrtausenden. Mit diesen Vorgängern, also mit unseren Vorvätern- und -müttern im Glauben können wir uns als Glaubende verbunden wissen, wenn wir mit den Worten der Psalmen beten.

Für die einzelnen Sonntage und sonstigen Feiertage des Kirchenjahres ist jeweils ein Psalm für das Psalmengebet ausgewählt. Nun gehört der 16. Psalm nicht zu den Psalmen, die als Gebetspsalmen ausgewählt worden sind. Aber ich habe ihn dennoch bereits des Öfteren für das Psalmengebet im Gottesdienst am Altjahrsabend verwendet. Für diesen Tag ist zwar eigentlich der 122. Psalm vorgesehen, aber ich finde, dass auch der 16. Psalm für diesen Anlass gut passt.

Das Psalmengebet ist nicht der einzige Ort, an dem Psalmen in unseren evangelischen Gottesdiensten zu Gehör gebracht werden. Es gibt auch das Halleluja, das Teil der rituellen Verlesung des Evangeliums ist, auch wenn dies in vielen evangelischen Kirchengemeinden nicht so praktiziert wird. Bestandteil dieses Halleluja ist ein Psalmvers. Für den Ewigkeitssonntag, den letzten Sonntag des Kirchenjahres, ist der elfte Vers aus dem 16. Psalm ausgewählt. Er lautet in der revidierten Fassung der Lutherübersetzung aus dem Jahr 1984: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“

Nach diesen Vorbemerkungen werde ich mich nur dem 16. Psalm zuwenden. Ich lese ihn zunächst in der Übersetzung Martin Luthers vor – ebenfalls in der revidierten Fassung der Lutherübersetzung aus dem Jahr 1984. In dieser Übersetzung trägt er die Überschrift „Das schöne Erbteil“ und hat folgenden Wortlaut:

- 1 „Ein güldenes Kleinod Davids.“
Bewahre mich, Gott; denn ich traue
auf dich.
- 2 Ich habe gesagt zu dem HERRN:
Du bist ja der Herr! Ich weiß von
keinem Gut außer dir.
- 3 An den Heiligen, die auf Erden
sind, an den Herrlichen hab ich all
mein Gefallen.
- 4 Aber jene, die einem andern nach-
laufen, werden viel Herzeleid ha-
ben. Ich will das Blut ihrer Trank-
opfer nicht opfern noch ihren Na-
men in meinem Munde führen.
- 5 Der HERR ist mein Gut und mein
Teil; du erhältst mir mein Erbteil.
- 6 Das Los ist mir gefallen auf lieblich-
es Land; mir ist ein schönes Erb-
teil geworden.
- 7 Ich lobe den HERRN, der mich
beraten hat; auch mahnt mich mein
Herz des Nachts.
- 8 Ich habe den HERRN allezeit vor
Augen; steht er mir zur Rechten, so
werde ich festbleiben.
- 9 Darum freut sich mein Herz, und
meine Seele ist fröhlich; auch mein
Leib wird sicher liegen.
- 10 Denn du wirst mich nicht dem Tode
überlassen und nicht zugeben, dass
dein Heiliger die Grube sehe.
- 11 Du tust mir kund den Weg zum
Leben: Vor dir ist Freude die Fülle
und Wonne zu deiner Rechten
ewiglich.

Dieser Psalm gehört innerhalb des Psalters zum ersten Buch der Psalmen, das die Psalmen 1 bis 41 umfasst. Er stammt aus der Feder eines einzelnen Menschen, für den das Vertrauen auf Gott die Grundlage seines Lebens ist und der allein von Gott das Gelingen seines Lebensweges erhofft. In diesem Psalm begegnet an vier Stellen eine direkte Anrede Gottes:

- in Vers 1: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich“,
- in Vers 2: „Du bist ja der Herr! Ich weiß von keinem Gut außer dir“,
- in Vers 5: „du erhältst mir mein Erbteil“

- und in den Versen 10 und 11:
„Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“.

Diese Bitten sind von tiefem Gottvertrauen geprägt. Dieses Vertrauen findet auch in den anderen Versen dieses Psalms seinen Ausdruck. Wenn der Psalmbeter spricht „Ich weiß von keinem Gut außer dir“, dann sagt er, dass Gott für ihn nicht nur das wertvollste, das beste Gut ist, sondern das einzige: Nur Gott allein bezeichnet er als „mein Gut“ [hebräisch: טוֹבוֹתִי]. Dem entspricht sein Bekenntnis im ersten Teil des fünften Verses „Der HERR ist mein Gut und mein Teil“. Seine Beziehung zu Gott bestimmt sein gesamtes Leben. Dass Götzendienst – in welcher Form auch immer – für ihn völlig indiskutabel ist, versteht sich im Grunde von selbst. Und so kann er über diejenigen, die ihn praktizieren, nur sagen: „Aber jene, die einem andern nachlaufen, werden viel Herzeleid haben“ (Vers 4a). Selbstredend lehnt er auch deren religiöse Praktiken ab: „Ich will das Blut ihrer Trankopfer nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen“ (Vers 4b). Er bekennt, Gott jederzeit vor Augen zu haben (vgl. Vers 8a) und lebt in der Gewissheit: „steht er mir zur Rechten, so werde ich festbleiben“ (Vers 8b). Diese Gewissheit ist Grund für eine Freude, die mit oberflächlichem Spaß nichts, aber auch gar nichts zu tun hat: „Darum freut sich mein Herz, und meine Seele [hebräisch: כְּבוֹדִי, wörtlich: meine Ehre] ist fröhlich“ (Vers 9a). Auf diese Aussage des Psalms wird mit dem Motto dieser ‚Nacht der Kirchen‘ Bezug genommen.

Die Freude, von der hier die Rede ist, macht Mut; sie gibt die Kraft, das Leben mit all dem, was zu ihm gehört, „beherzt“ anzugehen und in der Gegenwart Gottes zu gestalten. In diesem Mut blickt der Psalmbeter getrost in die Zukunft – voller Vertrauen, dass sein Leib [hebräisch בְּשָׂרִי,

wörtlich: mein Fleisch] in Sicherheit ruhen wird, dass Gott seine Seele nicht dem Totenreich überlassen wird, sondern ihm den Weg des Lebens weisen wird. Und so kann er sagen: „Auch mein Leib wird sicher liegen. Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“ (Verse 9b bis 11). Geht es in diesen Sätzen um die Auferstehung von den Toten? Dass Christinnen und Christen sie oft in diesem Sinne verstehen, hat seinen Grund. Werden sie doch im Neuen Testament, im 13. Kapitel der Apostelgeschichte, auf die Auferstehung Jesu Christi bezogen. So heißt es dort in der Rede des Apostels Paulus in der Synagoge von Antiochia in Pisidien: „Darum sagt er [gemeint ist hier Gott] auch an einer andern

Stelle: ‚Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.‘“ (Vers 35, ebenfalls zitiert nach der revidierten Fassung der Lutherübersetzung aus dem Jahr 1984). Hier wird der zehnte Vers des 16. Psalms zitiert.

Doch im zitierten Psalm 16 geht es um etwas anderes; hier geht es um ein sicheres Ruhen in *diesem* Leben, hier geht es um die Bewahrung durch Gott vor tödlicher Gefahr. Darauf vertraut der Psalmbeter und deshalb kann er sein Leben „beherzt“ angehen. Darauf können auch wir vertrauen und deshalb können auch wir – wie der Psalmbeter – das Leben mit all dem, was zu ihm gehört, ebenfalls „beherzt“ angehen.

* * *

Psalm 16, Vers 9 von Rabbiner Dr. Moshe Navon

Psalm 16, Verse 8-9 lauten:

שׁוּוֹיִתִּי יי לנגדי תמיד כי מימיני בל אמוט
לכן שמח ליבי ויגל כבודי אף בשרי ישכון
לבטח (תה' טז' ח. ט.)

Gemäß der Übersetzung von Leopold Zunz:

Ich nehme den Ewigen mir stets vor Augen; denn ist er zu meiner Rechten, wanke ich nicht.

Darum freut sich mein Herz und frohlockt mein Geist, auch mein Leib ruht sicher.

Die erste Frage lautet: wie kann man sich Gott vorstellen, wenn die Thora uns verbietet, uns ein Gottesbild zu machen? Die traditionelle Antwort ist: es geht um Gottes Namen, der original auf Hebräisch erwähnt ist! Gottes Name sehe ich vor Augen, weil er zu meiner Rechten ist, d.h. weil ich seine gegenwärtige Unterstützung in meinem Leben spüre!

Zweite Frage: was bedeutet dieser Name, was sagt dieser Name für mich aus?

– Moshe hat Gott im Namen aller Söhne Israels gefragt: „Welches ist Dein Name?“

– Da sprach Gott zu Moshe: *Eheje ascher Eheje!* Ich bin, der Ich bin! Also sprich zu Kinder Israel: Eheje – „Ich bin“ – sendet mich zu euch! (2 Mose 3:14). In diesem Kontext verstehen wir den ewigen Gottes-Namen so: Wenn der Mensch wie Moshe ehrlich, so wie er ist, ohne Maske, mit Gott spricht, dann kann er Gottes persönlichen Namen erwähnen und zu persönlichem Gespräch mit Gott kommen! Dieses stetige Gespräch mit Gott erfreut sein Herz und erneuert seinen Geist und gibt sogar Gesundheit und Kraft seinem Körper:

„Ich nehme den Namen des Ewigen mir stets vor Augen, weil er mich Mut lehrt, mich beherzt macht, um in jeder Lage der zu sein, der ich bin“.

Wenn ich andere Menschen in dieses ehrliche Gespräch mit Gott integriere, werden sie auch ermutigt, fröhlich zu sein.

Ein alter jüdischer Witz spricht in einfachen Worten dafür:

„Unser Wunderrabbi spricht täglich mit dem Allmächtigen!“

„Woher weißt du das?“

„Er hat es selber gesagt!“

„Vielleicht lügt er?“

„Unsinn! Der Allmächtige wird sich doch nicht täglich mit einem Lügner unterhalten!“

* * *

Monatsspruch im Januar 2015

Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Genesis 8,22

* * *

Warum ist das Judentum für uns Christen so wichtig?

von Dr. Hans-Christoph Goßmann

Kennen Sie die Regler-Trilogie von Max Landorff? Die drei Thriller ‚Der Regler‘¹, ‚Die Stunde des Reglers‘² und ‚Die schweigenden Frauen‘³? Alle drei Romane kamen auf die Spiegel-Bestsellerliste. Wer immer sie auch geschrieben haben mag, die beiden Journalisten Stephan und Andreas Lebert oder eine andere Person – der Name Max Landorff ist ja schließlich ein Pseudonym –, hat drei streckenweise zwar ziemlich brutale, aber überaus spannende Thriller verfasst. Die Hauptperson, Gabriel Tretjak, der Regler, wird keineswegs als Mensch dargestellt, der in seinem Leben sonderlich glücklich und mit sich und seinem Leben im Einklang ist. So nimmt er regelmäßig Tavor, in Deutschland eines der meistverordneten Psychopharmaka. Die Frage, warum er nicht sonderlich glücklich ist, ist aufgrund der Romane sicherlich nicht monokausal zu beantworten. Seine Persönlichkeit wird als äußerst viel-

schichtig dargestellt. Aber ein Grund zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch alle drei Bände hindurch: seine Weigerung, sich mit seiner eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Im ersten Band ‚Der Regler‘ ist ein Dialog mit seinem Therapeuten Stefan Treysa zu lesen, in dem er diesem sagt: „Du kennst mich, Stefan. Ich habe eine Lebensphilosophie, der ich alles andere unterordne. Ich lebe nach dieser Philosophie. Du kannst es Korsett nennen, mir egal. Ein wichtiger Pfeiler dieser Philosophie lautet: Ich schneide mein Leben immer nach hinten ab. Alles, was vorbei ist, ist vorbei. Spielt keine Rolle mehr. Nichts, was ganz früher war, was vor einigen Jahren war, und auch nichts, was vorgestern war. Das ist mein Prinzip.“⁴.

Sonderlich empfehlenswert ist sie nicht gerade, diese Lebensphilosophie, nach der die eigene Vergangenheit und damit selbstredend auch die eigenen Wurzeln verdrängt werden. Und sie führt ja auch keineswegs dazu, dass diejenigen, die ihr Leben nach ihr ausrichten, besonders glücklich leben. Aber eben diese Philosophie scheint es zu sein, nach der Christinnen und Christen im Laufe fast der gesamten

¹ Max Landorff, Der Regler, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag GmbH 2012.

² Max Landorff, Die Stunde des Reglers, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag GmbH 2013.

³ Max Landorff, Die schweigenden Frauen, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag GmbH, Fischer Scherz 2014.

⁴ Max Landorff, Der Regler (s. Anm. 1), s. 258f.

Kirchengeschichte behandelt haben, wenn es um das Judentum ging. Dieses wurde verdrängt und ausgegrenzt, und das, obwohl im Judentum die Wurzeln der eigenen Religion, des Christentums, liegen. Oder sollte ich an dieser Stelle nicht „obwohl“, sondern stattdessen treffender „weil“ sagen: „... weil im Judentum die Wurzeln der eigenen Religion, des Christentums, liegen“? Wurde das Judentum deshalb im kollektiven christlichen Bewusstsein verdrängt, weil man sich dieser Wurzeln nicht erinnern wollte? Man mag die Frage stellen, ob diese Verdrängung ein bewusster oder ein unbewusster Akt gewesen ist, aber – wie auch immer die Antwort auf diese Frage ausfallen mag – deren Folgen für Jüdinnen und Juden waren in jedem Fall katastrophal. Sie wurden über Jahrhunderte hinweg diskriminiert und gesellschaftlich ausgegrenzt. Und dieses höchst unchristliche Verhalten wurde im Allgemeinen noch dazu mit dem christlichen Glauben begründet.

Es ist das Verdienst des früheren wissenschaftlichen Mitarbeiters des Institutum Judaicum Delitzschianum der Universität Münster, Dr. Heinz Schreckenberg, die Texte, die derartige Begründungen enthalten und entfalten, in drei umfangreichen Bänden zusammengestellt zu haben: „Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (1.-11. Jh.)“⁵, „Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (11.-13. Jh.)“. Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil⁶ und „Die christli-

chen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (13.-20. Jh.)“⁷. Allein der Umfang dieser drei Bände – der erste umfasst 747, der zweite 710 und der dritte 774 Druckseiten – macht deutlich, dass es sich bei der theologischen Ausgrenzung des Judentums nicht um ein Randthema der Kirchengeschichte handelt, sondern um eines, das sich gleichsam wie ein roter Faden durch die gesamte Kirchengeschichte zieht. Dieser Befund wirft die Frage auf: Was ist es eigentlich genau, was hier verdrängt bzw. ausgegrenzt wird?

Religionsgeschichtlich betrachtet ist das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen. Jesus von Nazareth war Jude und seine ersten Anhängerinnen und Anhänger gehörten ebenfalls dem jüdischen Volk an. Die ersten Christinnen und Christen stellten eine der vielen Gruppen innerhalb des damaligen Judentums dar, das sich überaus vielschichtig präsentierte. Innerhalb des Judentums zur Zeit der Urgemeinde gab es unterschiedliche jüdische Gruppierungen. Einige, wie z.B. die Pharisäer, sind uns aus dem Neuen Testament bekannt. Andere – wie z.B. die Essener – sind uns nicht aus dem Neuen Testament bekannt, sondern aus anderen Quellen, in diesem Fall aus den Texten, die in Chirbet Qumran am Toten Meer gefunden worden sind. Eine dieser Gruppen innerhalb des Judentums bildete die Urgemeinde. Ich sage bewusst: innerhalb des Judentums. Das mag im ersten Blick zumindest sehr ungewöhnlich klingen. Schließlich sind wir ja heute gewöhnt, Judentum und Christentum als zwei unterschiedliche Religionen anzusehen. Aber hier gilt es zu berücksichtigen, dass Judesein nicht nur die Zugehörigkeit zu einer Religion, sondern auch zu einem Volk bedeutet. Anders ausgedrückt: Jüdische Existenz definiert sich nicht nur religiös, sondern auch ethnisch. Die Zugehö-

⁵ Heinz Schreckenberg, Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (1.-11. Jh.), Frankfurt a.M.; Bern: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd. 172) 1982.

⁶ Heinz Schreckenberg, Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (11.-13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil, Frankfurt a.M.; Bern; New York; Paris: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd. 335) 1988.

⁷ Heinz Schreckenberg, Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (13.-20. Jh.), Frankfurt a.M.; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd. 497) 1994.

rigkeit zum jüdischen Volk haben die ersten Christen nicht aufgegeben. Für sie schlossen sich die Bezeichnungen ‚Juden‘ und ‚Christen‘ nicht aus. Sie waren ihrem Selbstverständnis nach Juden, die an Jesus von Nazareth als Christus, als Messias glaubten.

Angesichts dieser engen Einbettung der urchristlichen Gemeinde in das damalige Judentum stellt sich die Frage, wann und vor allem warum es zur Trennung zwischen der Urgemeinde und den anderen Jüdinnen und Juden kam. Zunächst zur Frage, wann die Trennung erfolgte. Offensichtlich schon relativ früh. Die Juden waren durch das Claudius-Edikt aus Rom vertrieben worden. Eine genaue Datierung dieses Edikts ist nicht möglich. Während es nach dem christlichen Historiker Paulus Orosius, der im 5. Jahrhundert lebte, im Jahr 49 erlassen wurde, gibt der römische Schriftsteller Dio Cassius das Jahr 41 an. Auf jeden Fall betraf die Christenverfolgung des Nero im Jahr 64 nicht mehr die Juden, sondern die Christen. Daraus ist zweierlei zu schließen: Erstens, dass es zu der Zeit bereits nichtjüdische Christen gegeben hat, mit anderen Worten: dass sich das Christentum bereits als eigenständige Größe neben dem Judentum konstituiert hat, und zweitens, dass die heidnische Umgebung bereits klar zwischen Christen und Juden zu differenzieren wusste. Die Frage, warum die Trennung erfolgte, beantwortet uns das Neue Testament, genauer gesagt Galater 2 und Apostelgeschichte 15. Diese beiden Texte berichten von dem so genannten Apostelkonzil. Auf diesem wurde beschlossen, dass es neben der Judenmission auch die Heidenmission geben dürfe und solle. D.h. nun musste ein Heide, der Christ werden wollte, nicht erst Jude werden, sondern konnte direkt zum Christentum übertreten. Wie brisant diese Frage zur Zeit des Neuen Testaments war, zeigt der Galaterbrief. Dieser Brief ist eine Kampfschrift, in der sich Paulus mit Vehemenz gegen die Auffassung wendet, ein Heide müsse zunächst Jude werden, um dann als Jude, der die Gebote hält, Christ werden zu können. In die galatischen Ge-

meinden waren Juden gekommen, die genau dieses forderten. Paulus, ebenfalls Jude, setzt sich aufs Schärfste mit dieser Forderung auseinander und bezieht sich in Galater 2 auf die Regelung, die auf dem Apostelkonzil festgelegt wurde.

Durch diese Regelung wurde aber die Gemeinschaft des jüdischen Volkes verlassen. Denn ein Heide, der nicht mehr Jude werden muss, um Christ werden zu können, gehört nicht der Gemeinschaft des jüdischen Volkes an. Ursprünglich war es also nicht so, dass Juden, die sich zu Jesus Christus bekannten, dadurch keine Juden mehr waren. Es war vielmehr so, dass die nichtjüdischen Christen zu keinem Zeitpunkt Juden gewesen waren. Seit dem Zeitpunkt, an dem die Christen nicht mehr nur unter Juden, sondern auch unter Heiden missionarisch tätig waren, muss zwischen so genannten Judenchristen und so genannten Heidenchristen unterschieden werden.

Die heidenchristlichen Gemeinden waren zum Teil aus so genannten Gottesfürchtigen hervorgegangen – aus Heiden, die sich von der jüdischen Ethik und dem jüdischen Monotheismus angesprochen fühlten und zum Teil regelmäßig an Synagogengottesdiensten teilnahmen, aber nicht zum Judentum übergetreten sind.

Auf diese Weise kam es schließlich dazu, dass sich das Christentum als eigenständige Religion herausbildete und sich vom Judentum trennte. Trennungsprozesse sind immer schmerzhafteste Prozesse, bei denen diejenigen, die sich voneinander trennen, auf Distanz zueinander gehen. So war es auch bei der Trennung zwischen Judentum und Christentum.

Das erklärt die zum Teil scharfen Abgrenzungen, die zwischen dem Judentum und dem sich entwickelnden Christentum in der Phase dieser Ablösung vollzogen wurden. Es erklärt jedoch keineswegs die über Jahrhunderte praktizierte Verdrängung des Judentums durch Christinnen und Christen und die damit einhergehende gesellschaftliche Ausgrenzung, zum Teil gar Vertreibung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden. Und so drängt sich die Frage auf,

was der Grund ist bzw. was die Gründe sind für diese so lang anhaltende Verdrängung bzw. Ausgrenzung.

Auf diese Frage wird es keine umfassende, alles klärende Antwort geben. Aber wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Kirche zum Teil als das „neue Israel“ verstand und somit als das einzig legitime Israel.

Die Auffassung, dass die Christenheit das „wahre Israel“ sei, fand nicht zuletzt in der so genannten Judenmission ihren Ausdruck. Dies möchte ich an folgendem Beispiel veranschaulichen: In Bezug auf die Verheißung des Landes wurde die Auffassung vertreten, dass nur Christinnen und Christen Anspruch auf das in der Tora verheißene Land haben. Gemäß dieser Auffassung könnte ein jüdischer Staat im verheißenen Land kirchlicherseits nur dann anerkannt werden, wenn sich Jüdinnen und Juden zu Jesus Christus bekehren und somit in der Kirche aufgehen würden. Dementsprechend erhielt Theodor Herzl, als er im Jahr 1904 sein Vorhaben, einen Judenstaat zu gründen, Papst Pius X. vorzutragen, von diesem folgende Antwort: „Wenn Sie nach Palästina kommen und ihr Volk ansiedeln werden, wollen wir Kirchen und Priester bereit halten, um Sie alle zu taufen.“⁸

Die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes konnte nur als eine Infragestellung empfunden werden, der man sich nicht stellen wollte. Und so wurde das wirkliche, in Gestalt des jüdischen Volkes real existierende Israel ausgegrenzt und es wurden unzählige Versuche unternommen, diese Ausgrenzung christlich-theologisch zu legitimieren. Die von Heinz Schreckenbergs in seinen drei umfangreichen Bänden zusammengestellten ‚Adversos-Judaeos-Texte‘ legen davon ein bedrückendes Zeugnis ab. Zwar halten diese Legitimierungsversuche keiner ernsthaften theologischen Prüfung stand; dies ändert jedoch

nichts daran, dass sie eine fatale Wirkungsgeschichte hatten. Auch wenn das Grauen der Shoa seine Wurzeln nicht in diesem christlichen Antijudaismus hatte, sondern in dem neuheidnisch geprägten Antisemitismus der Nationalsozialisten, so werden wir doch davon auszugehen haben, dass dieser neuheidnische Antisemitismus nicht zu derart grauenhaften Verbrechen hätte führen können, wenn ihm nicht durch den jahrhundertlang währenden kirchlichen Antijudaismus gleichsam der Boden bereitet worden wäre.

Die Frage, welchen Stellenwert das Judentum im Rahmen christlicher Theologie hat, war von Anfang an mit der Frage verknüpft, welche Bedeutung die Hebräische Bibel hat, das so genannte Alte Testament. Sie gehört zum gemeinsamen Erbe von Juden und Christen. Trotz dieses gemeinsamen Erbes gingen die Wege der Juden und die der Christen im Laufe der Geschichte immer weiter auseinander. Und es war nicht zuletzt eben dieses gemeinsame Erbe, das zur Trennung zwischen ihnen beitrug. Denn die Gegensätze zwischen ihnen entzündeten sich auch an der Frage, wie die Heilige Schrift auszulegen sei. In der Kirche wurde um das Verständnis des Alten Testaments gerungen. Einerseits wurde versucht, das Alte Testament ganz für sich zu vereinnahmen, indem gesagt wurde, dass die alttestamentlichen Aussagen früher nur in einem beschränkten und vorläufigen Sinn verstanden werden konnten und dass sie erst jetzt durch Jesus Christus richtig verstanden werden können. Eine solche rein christologische Auslegung des Alten Testaments ist nichts anderes als der Versuch, Jüdinnen und Juden theologisch zu enteignen. Andererseits wurden aber auch Versuche unternommen, dem Alten Testament die Anerkennung als Heilige Schrift abzuspochen. So hat Marcion – wie auch die Gnostiker – das Alte Testament ganz verworfen. Er unterschied zwischen dem Schöpfergott (*Demiurg*) des Alten Testaments und dem Vater Jesu Christi, dem guten Gott, der die Liebe und das Erbarmen ist. Marcion hat als erster einen neutestamentlichen Kanon

⁸ Zitiert nach Simon Schoon, Christliche Verwirrung angesichts des vierzigjährigen Bestehens des Staates Israel, in: Kirche und Israel 3, 1988, S. 32-40, hier S. 34.

zusammengestellt, aus dem er seinem Grundsatz gemäß alles Alttestamentliche entfernt hatte, und hat ein Buch (*Antitheseis*) geschrieben, in dem er Aussagen des Alten Testaments denen der Religion der Liebe als Gegensatz gegenüberstellte. Dies hatte zur Folge, dass es zum Bruch mit der Gemeinde in Rom kam, der er angehörte, und er im Jahre 144 n.Chr. von dieser exkommuniziert wurde.

Das war die angemessene Reaktion auf die theologischen Entgleisungen Marcions, war doch die Heilige Schrift der ersten Christinnen und Christen im Wesentlichen nichts anderes als das, was in der Kirche später als „Altes Testament“ bezeichnet wurde. Der Jude Jesus hatte sich in der Verkündigung seiner Botschaft auf diese Schrift bezogen und als die ersten Christinnen und Christen bekannten, „dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift“⁹, so brachten sie damit zum Ausdruck, dass sie Tod und Auferstehung Jesu als Erfüllung biblischer Verheißungen interpretierten. Im ersten Jahrhundert wurde nicht damit gerechnet, dass es jemals ein Neues Testament geben würde. Das „Alte Testament“ war bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts die einzige Schrift der frühen Christinnen und Christen, die als Heilige Schrift anerkannt war.

Nehmen wir diesen geschichtlichen Befund in den Blick, so wirkt er nicht gerade sonderlich ermutigend. Es wird nur allzu deutlich, dass unsere heutige Frage, warum das Judentum für uns Christen so wichtig ist, viele Jahrhunderte wohl kaum jemand gestellt hätte. Nun haben sich – Gott sei es gedankt! – die Zeiten geändert und damit auch die theologischen Ansätze in Bezug auf die Frage, welche Bedeutung das Judentum für die christliche Theologie hat. Seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat in dieser Hinsicht ein theologisches Umdenken eingesetzt. In der römisch-katholischen Kirche ist dies mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden.

Am 28. Oktober 1965 hatte dieses Konzil die Erklärung „*Nostra Aetate*“ verabschiedet und damit die Grundlage für ein neues Verhältnis zu anderen Religionen und insbesondere zum Judentum gelegt. Von Synoden evangelischer Kirchen wurde eine Vielzahl von Erklärungen verabschiedet, die entsprechend Brücken im christlich-jüdischen Dialog bauen und Wege der Verständigung ebnen. Dokumentiert sind diese Erklärungen in zwei Bänden: dem Buch ‚Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985‘, das von Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix herausgegeben wurde und im Jahr 1988 als Gemeinschaftsprojekt der beiden Verlage Bonifatius, Paderborn, und Christian Kaiser Verlag, München, erschienen ist, und dem Nachfolgeband ‚Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1986 bis 2000‘, der von Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus herausgegeben wurde und im Jahr 2001 als Gemeinschaftsprojekt der beiden Verlage Bonifatius, Paderborn, und dem Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, veröffentlicht wurde. Musste eingangs in Bezug auf die drei Bücher von Heinz Schreckenberg über ‚Die christlichen Aversus-Judaeos-Texte‘ noch gesagt werden, dass deren Umfang ein Indiz dafür sei, dass es sich bei der theologischen Ausgrenzung des Judentums nicht um ein Randthema der Kirchengeschichte gehandelt hat, sondern um eines, das sich gleichsam wie ein roter Faden durch die gesamte Kirchengeschichte gezogen hat, so kann jetzt mit Blick auf den bemerkenswert großen Umfang der beiden eben genannten Sammelbände gesagt werden, dass dieser ein Beleg dafür ist, dass wir von einem wirklichen Umdenken in den Kirchen sprechen können, was die Frage des Verhältnisses zum Judentum betrifft. Der erste Band umfasst 748 Druckseiten und der zweite gar 1036. Das Umdenken, das in diesen beiden Büchern dokumentiert ist, ist auch an der kirchlichen Basis zu spüren. In unzähligen Kirchengemeinden gibt es ein großes Interesse an den jüdischen Wurzeln des eigenen Glaubens sowie an Begegnungen mit Jüdinnen und Juden. Und plötzlich

⁹ 1. Korinther 15, 3f.

merken Christinnen und Christen, wie wichtig das Judentum für sie ist, wie viel Neues sie im christlich-jüdischen Dialog lernen können und wie viel Judentum und Christentum miteinander verbindet. Ich nenne nur zwei Beispiele für solche Lernprozesse aus unserer Jerusalem-Gemeinde: Als wir in unserer wöchentlichen Bibelstunde vor fünf Jahren die fünf Megillot, die Festrollen Ruth, Hoheslied, Qohälät, Klagelieder und Esther gelesen und ausgelegt haben, habe ich am Ende einer jeden Rolle einen jüdischen Gast eingeladen, der uns geschildert hat, wie der entsprechende Text im Judentum ausgelegt wird. Dadurch haben wir die einzelnen Texte sehr viel besser verstehen können. Und im Gottesdienst am Sonntag, den 10. November des letzten Jahres, habe ich gemeinsam mit Mareike Lenz von der Jüdischen Gemeinde Pinneberg eine Dialogpredigt über die Novemberpogrome gehalten, die „Reichskristallnacht“, wie sie oft genannt wird.

Zu den Ergebnissen derartiger Lernprozesse gehört auch eine wachsende Wertschätzung der Hebräischen Bibel. Es wird erkannt, dass auch alttestamentliche Texte, die sich nicht auf die gesamte Menschheit, sondern nur auf das Volk Israel beziehen, für die christliche Gemeinde von Bedeutung sind, da das Volk Israel für die Kirche eine existenzielle Bedeutung hat, denn – um es mit den Worten des Alttestamentlers Martin Metzger zu sagen – „das Heil, das dem Heiden in Christus widerfuhr, ist nicht ablösbar vom Heilshandeln Gottes in der Geschichte Israels. Der Heide ist in das Heil hineingenommen, das Gott Israel zugewendet hat, ist Teilhaber der Segensverheißung geworden, die Gott Israel am Anfang seiner Geschichte gab.“¹⁰

Es hat sich also in der Tat viel geändert. Mitglieder christlicher und jüdischer Gemeinde haben sich gegenseitig kennengelernt und es ist Vertrauen zwischen ihnen entstanden und gewachsen. Dafür können wir Christinnen und Christen in Anbetracht

unserer Kirchengeschichte nur dankbar sein. Aber jetzt befinden wir uns in einer Situation, in der sich die neu entstandenen Beziehungen bewähren müssen. Wir erleben in unserer Gesellschaft das Aufleben eines Antisemitismus, den viele von uns nicht mehr für möglich gehalten hätten. Jetzt ist es die Aufgabe von uns Christinnen und Christen, zu zeigen, dass wir aus unserer Geschichte gelernt haben. Jetzt gilt es, uns an die Seite der unter uns lebenden Jüdinnen und Juden zu stellen und unsere Solidarität mit ihnen zu zeigen und zu leben. Jetzt ist es unsere Aufgabe, deutlich zu machen, dass das Judentum für uns so wichtig ist.

* * *

Regelmäßige Veranstaltungen

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.00 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Öhme, Tel.: 560 10 83.

Mittwoch

Der Frauenkreis unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht wird über Gott und die Welt gesprochen.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

¹⁰ Martin Metzger, Grundriß der Geschichte Israels (Neukirchener Arbeitsbücher, Bd. 2), Neukirchen-Vluyn, ⁵1979, S. 217.

Ausflug des Frauenkreises nach Lübeck-Moisling von Monika Sauter

Am 15. September 2014 haben wir gutgelaunt bei herrlichem Sonnenschein unseren lang ersehnten Ausflug zu Pastor Klein nach Moisling bei Lübeck unternommen. Wir fuhren mit zwei Autos gegen 10.30 Uhr von der Jerusalem-Kirche ab. Trotz des Navigationssystems hatten wir leichte Orientierungsschwierigkeiten, aber dann trafen wir auf unseren Gastgeber, der uns sicher über eine Brücke an den Travehafen navigierte, der den größten Fährhafen Europas bildet, wo er ein anheimelndes Lokal ausgesucht hatte, in dem es sich gut Seemannsgarn stricken ließ. Daher ließen wir die Pizzeria nebenan links liegen.

Die Köstlichkeiten, die uns aufgetischt wurden, schmeckten jedoch ebenso gut wie sie aussahen. Ob die Angler Ähnliches angelten in der Trave?



Die Zeit raste nur so und wir beschlossen, nicht eine halbe Stunde auf die nächste Fähre zu warten, sondern doch schon die um 14.00 Uhr zu besteigen. Diese Idee war gut, denn wir bekamen noch zusammenhängende Plätze und ich freute mich über einen Platz an der Reling.

Als wir unter der ersten Brücke durchfahren, wussten wir, warum wir nicht auf dem Oberdeck sitzen durften, denn da hätte Kopf einziehen nichts geholfen! Beschaulich dümpelten wir dahin und hörten von den sieben Türmen Lübecks, die im grellen Sonnenlicht erstrahlten und deren bekannteste wohl der höchste Mariendom mit den 125 m hohen Doppeltürmen ist, aber auch

der Lübecker Dom, St. Aegidien, St. Jakobi und St. Petri sind in Lübeck zu finden.

Von den ursprünglich vier Stadttoren – dem Burgtor im Norden (benannt nach der Lübecker Burg, ab 1227 ein Burgkloster), dem Mühlentor im Süden, dem Holstentor im Westen und dem Hüntertor im Osten, das kleiner war, da Eindringlinge dort erst die Wakenitz überwinden mussten – sind Burg- und Holstentor noch zu besichtigen. Auch einen Platz am Wasser hatten sich kluge Kleingärtner gesichert. Das unscheinbare Thomas-Mann-Haus sahen wir ebenso wie die Wäscheleinen, auf denen die Wäsche im Wind hing. Manch Bewohner stellte sich gar seinen eigenen Gartenstuhl ans Wasser.



Die Kirche von Pastor Olaf Klein enttäuschte uns nicht, denn wir waren auf ein lagerhallenartiges Gebäude vorbereitet. So war der „brutale Baustil“ des Betonbaus mit den eckigen Fenstern und dem Pflastersteinboden für uns keine Überraschung, aber der schön gestaltete große Altartisch und das Engagement der Gemeindeglieder, die unermüdlich als Ehrenamtliche helfen oder im Kinder- oder Kirchenchor mitsingen. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist dann auch auf der Bühne im großen Gemeinderaum zu vernehmen. Seniorennachmittag, Frauenkreis und Konfirmandenrunden finden in den Räumlichkeiten statt. Wir wurden mit einer Torte bewirtet und Pastor Klein sprach einen Reisesegen über

uns, damit wir unter Jesu Obhut wieder von dannen ziehen konnten.

Pastor Dr. Goßmann brachte noch einmal das Gespräch auf den jüdischen Friedhof in Moisling, auf dem ab dem 18. Jh. Mazewot standen, da es in Lübeck ab 1656 ein reichhaltiges jüdisches Leben gegeben hatte, aber ohne Schlüssel konnten wir nicht hinein.

Wir erzählten auch aus unserem Gemeindeleben und von der sehr gut besuchten Nacht der Kirchen. Die Rückfahrt genossen wir gesättigt vom reichhaltigen Mahl und den Eindrücken. Telefonisch blieben wir über die Autos in Verbindung und sahen uns dann an der Schäferkampsallee munter wieder.

Neu in der Jerusalem-Kirche:

Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalem-Kirche



Sie waren schon mehrfach als Gäste im Gottesdienst zu hören, zukünftig werden sie ganz offiziell an der Jerusalem-Kirche musizieren, die Damen vom Frauenchor Eimsbüttel.

Schon lange Jahre treffen sie sich einmal in der Woche, um gemeinsam zu singen. Viele Jahre waren sie als Kammerchor der

Apostelkirche zu hören, seit drei Jahren treten sie als Frauenchor Eimsbüttel auf. Geleitet wird der Chor von Uta-Katharina George, gelegentlich vertreten von Ronald Banuscher und Sigrid Gläbl.



Ihr Repertoire reicht von Kirchenmusik über weltliche Stücke der Klassik, Romantik und Moderne bis hin zu in- und ausländischen Volksliedern.

Es werden interessante und schöne Stücke aus der Frauenchorliteratur gesungen, wo es immer wieder Neues zu entde-

cken gibt, von 2- bis 4stimmig, mit und ohne Begleitung.

Alle Sängern und Musiker vereint die Freude an der Musik und an der Verkündigung durch die Musik.



Das sieht und hört man bei den Konzerten und Gottesdiensten, das erlebt man aber vor allem während der Proben. Hier wird nicht nur gesungen, sondern auch viel gelacht. Über die Jahre ist eine starke Gemeinschaft entstanden, die auch in schwierigen Zeiten zusammen blieb.

Demnächst wird der Chor nun regelmäßig Gottesdienste der Jerusalem-Kirche begleiten, Konzerte geben und auch hier proben. Über neue interessierte Mitsängerinnen freut sich der Chor jederzeit. Geprobt wird immer donnerstags von 19:30 bis 21:30.

Wer dazu kommen möchte, kann sich gern vorab bei Uta-Katharina George unter Tel: 040-493 793 und 038203-735557 melden!

Lebendiger Adventskalender in Eimsbüttel

Auch in diesem Jahr wird es in Eimsbüttel einen Lebendigen Adventskalender geben und wir werden uns als Jerusalem-Gemeinde an ihm beteiligen. An jedem Abend im Advent werden sich wieder Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Stadtteil draußen vor einem Adventstürchen versammeln, das ein Eimsbüttler für diesen Tag vorbereitet hat.

Die tägliche Adventsfeier dauert im Allgemeinen ca. zehn bis zwanzig Minuten. Anschließend steht man beieinander, es

gibt ein warmes Getränk, evtl. auch ein paar Kekse oder Brezeln.

Wir werden unser „Fenster“ am Donnerstag, den 11. Dezember, um 19.00 Uhr öffnen. Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Adventsfeier mit Chorkonzert

Am Sonnabend, den 6. Dezember, werden wir unsere diesjährige Adventsfeier begehen, zu der wir Sie alle ganz herzlich einladen. Ab 16.00 Uhr sind die Türen der Vorhalle und des Kleinen Saals geöffnet und um 16.30 Uhr wird die Feier durch eine Andacht eröffnet.



Um 18.45 Uhr werden wir in die Kirche umziehen, wo um 19.00 Uhr das Konzert „Weihnachtsträume“ des Kammerchor EnCore unter der Leitung von Peter Hechfellner beginnt.

Mit Liedern wie ‚I’m dreaming of a white Christmas‘, ‚Tochter Zion‘ oder ‚Musette‘ bringt der Kammerchor seinen Zuhörerinnen und Zuhörern den Traum von Weihnachten ein kleines Stück näher.

Gemeindeversammlung

Unsere nächste Gemeindeversammlung werden wir am Sonntag, den 25. Januar 2015, im Anschluss an den Gottesdienst in der Kirche halten.

Alle Gemeindeglieder sind dazu herzlich eingeladen!

Aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie

Vortrag ‚Chanukka – das Lichterfest‘

Das Lichterfest Chanukka beginnt am Abend des 24. Kislev und liegt damit in unmittelbarer Nähe zum christlichen Weihnachtsfest. In diesem Jahr wird es in der Zeit vom 17. bis zum 24. Dezember gefeiert.

Worum geht es bei diesem Fest? Welches Ereignis der Geschichte des jüdischen Volkes wird dabei vergegenwärtigt? Wie wird es in jüdischen Gemeinden begangen? Um diese Fragen wird es in diesem



Vortrag gehen, für den wir Dr. Wolfgang Seibert, den Vorsitzenden der Jüdischen

Gemeinde Pinneberg, gewinnen konnten.

Dr. Seibert wird seinen Vortrag am Dienstag, den 16. Dezember 2014, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

* * *

Workshop ‚Die Areopagrede des Paulus (Apostelgeschichte 17, 16-34) – ein Gesprächsangebot im interreligiösen Dialog?‘

Gab es zur Zeit des Lukas bereits das, was wir heute als interreligiöse Toleranz bezeichnen? Diese Frage werden wir anhand der Areopagrede des Apostels Paulus (Apostelgeschichte 17, 16-34) behandeln. Dabei werden wir nach einer Einführung die einzelnen Aussagen dieser Rede in den Blick nehmen und gemeinsam besprechen. Wir werden uns auch der Frage zuwenden, ob wir in Bezug auf unsere heutige Praxis des interreligiösen Dialogs etwas von der Areopagrede lernen können.

Leitung: Dr. Hans-Christoph Goßmann und Dr. Günter Wasserberg



Dieser Workshop wird am Dienstag, 20. Januar 2015, um 19.00

Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) durchgeführt werden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

* * *

Vortrag ‚Israel, Iran und das Völkerrecht‘

Im Jahr 2013 hat Iran mit den Vetomächten des Sicherheitsrates (USA, Russland, China, Großbritannien, Frankreich) und Deutschland vereinbart, dass das iranische Atomprogramm *de facto* eingefroren wird. Im Gegenzug dafür sollen die Sanktionen gegen den Iran gelockert werden. Die Verhandlungen wurden bis Ende November 2014 verlängert. Iran pocht in den Verhandlungen auf sein Recht auf die zivile Nutzung der Atomenergie, während Israel stets daraufhin weist, welche Bedrohung von einem nuklear bewaffneten Iran ausgeht. Im Rahmen der Debatte hat Israel kaum Zweifel daran gelassen, dass es einen nuklear bewaffneten Iran nicht akzeptieren wird.

Der Vortrag soll aufzeigen, welche Möglichkeiten das Völkerrecht für eine militärische Maßnahme gegen die Bedrohung durch einen nuklear bewaffneten Iran bereit hält. Dies sind zunächst Maßnahmen des Sicherheitsrates, dem die Hauptaufgabe für die Erhaltung des Friedens in der Welt obliegt. Dieser ist jedoch regelmäßig

paralysiert. Daher kommt lediglich das völkerrechtliche Selbstverteidigungsrecht gegen einen drohenden Angriff in Betracht.

Der Vortrag beleuchtet die Voraussetzungen und Grenzen des Rechts auf vorwegnehmende Selbstverteidigung. Dabei wird auf historische Beispiele aus der jüngeren israelischen Geschichte zurückgegriffen, da Israel seine Existenz nicht selten militärisch verteidigen musste.



Für diesen Vortrag haben wir den Juristen Dr. Christian Richter gewinnen können.

Er wird seinen Vortrag am Dienstag, den 10. Februar 2015, um 19.00 Uhr im Seminarraum der

Jerusalem-

Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten.

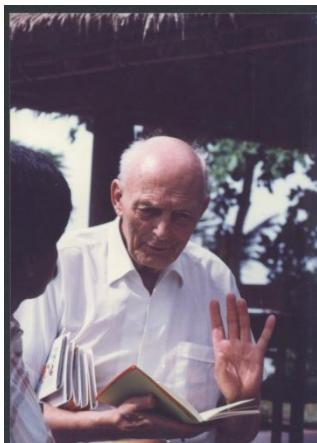
Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

* * *

Fortsetzung des Lektürekreises

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.



Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende

Impulse gegeben. In oft wochenlangem

Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen

Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat jeweils um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 10. Dezember 2014,

- am Mittwoch, den 14. Januar 2015 und

- am Mittwoch, den 4. Februar 2015.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136 oder via E-Mail unter jerusalem-akademie@gmx.de

* * *

Monatsspruch im Februar 2015

Ich schäme mich des Evangeliums nicht:
Es ist eine Kraft Gottes,
die jeden rettet,
der glaubt.

Römer 1,16

* * *

Haben Sie Fragen zur Kirchensteuer auf Kapitalertragsteuer oder zur Kirchensteuer im Allgemeinen?

Unsere Servicenummer erreichen Sie unter:

montags bis donnerstags
09.00 bis 15.00 Uhr

freitags
09.00 bis 12.00 Uhr

0800 - 11 81 204

gebührenfrei

Wir informieren Sie gerne!



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Nordrhein-Westfalen

Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde

von Dezember 2014 bis Februar 2015

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr	Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr
07.12. 2. Advent Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	04.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
14.12. 3. Advent Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	18.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
21.12. 4. Advent Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	08.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
24.12., Heiligabend 16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	15.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
25.12. 1. Weihnachtsfeiertag Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	22.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
28.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	29.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
31.12., Altjahrsabend 16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	05.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
04.01. Pastor i.R. Heiko Janssen mit Heiligem Abendmahl	12.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
11.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	19.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
18.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	26.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
25.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann anschl. Gemeindeversammlung	
01.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann mit Heiligem Abendmahl	
08.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
15.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
22.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien, durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.	

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen - in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 - nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor - die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ - ob inner- oder ausserhalb Hamburgs wohnend - kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX
EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv